

VII. Der Feierabend. Weinheim a. d. Bergstr. 1873—1882.

Bei der Wahl des Wohnsitzes in Weinheim an der Bergstraße, nach dem Austritt aus dem Amt 1873, war für Landfermann theils die alte Hinneigung zur Heimat der Frau, theils der Umstand maßgebend, daß er dort eine Tochter verheirathet hatte, die ihn bei eigenem großen Hausstand nicht leicht besuchen konnte. Aber der Abschied von dem ganzen rheinischen Dasein war ihm schwer geworden, und ein Heimweh nach größerem geistigen Verkehr ließ sich nicht verkennen, wenn auch Vieles zum Loben und Danken sich darbot. Die ersten Jahre des Aufenthalts in Weinheim erlaubten ihm noch manchen herrlichen Ausflug. Besuche in Heidelberg erfreuten ihn, und die Benutzung der Universitätsbibliothek erleichterte ihm einsame Studien. Er las seine alten Klassiker, beschäftigte sich mit Zeitfragen, z. B. der Geschichte der Juden, die ihn lange lebhaft interessirt hatte, schrieb hier und da auch noch einen Artikel für eine Zeitung oder Zeitschrift, z. B. für das „Neue Reich“*). Zur Erholung nach den Mahlzeiten durften einige Schachpartien mit der Frau nicht fehlen. Dazu kamen freundliche und strebsame Schülerinnen zu italienischer Lektüre, und zeitweise fanden sich auch mehrere jüngere Lehrer zu einem lateinischen Abend ein.

*) Vergl. S. 267. In einem Aufsatz aus dem Jahre 1875 in derselben Zeitschrift macht er darauf aufmerksam, wie unpassend am Hermannsdenkmal Blücher's Sieg als Schlacht bei Waterloo bezeichnet sei.

Wenn Landfermann's Haus durch das frühe Abscheiden der lieben Kinder und besonders durch die Entbehrung der drei ältesten Söhne schwere Prüfungen auferlegt waren, so war ihm doch ein lieber Ersatz geworden durch drei ihm warm ergebene Schwiegerföhne (von denen er zwei schon als Pathe zur Taufe gehalten, und die mit unter seinen Augen aufgewachsen waren). Mit ihnen traten ihm zugleich die drei den Familien von früh gleichsam angestammten Berufsarten wieder freundlich nahe, der Pfarrer, der Gymnasiallehrer und der Buchhändler, und bei dem häufigen längeren Verweilen in den jungen Hausständen konnte Landfermann sich wieder in Alles mit stets regem Interesse einleben. Und wie verkehrte er mit seinen Enkeln in immer frischer Lust, mündlich und schriftlich; er war unerschöpflich im Erzählen, und eine Menge gereimter heiterer Briefchen werden zum Andenken des lieben Großvaters aufbewahrt. Überhaupt gehörte brieflicher Verkehr zu den Hauptfreuden Landfermann's, er konnte ihn gar nicht entbehren und diktirte noch in seinen letzten Lebensstunden Grüße in die Ferne. Auch führte er mit seinen abwesenden Kindern stets einen eingehenden Briefwechsel, was besonders der Seemann in reichem Maße erfahren durfte.

Einen Glanzpunkt aller Erholung bildete eine Reise mit seiner Frau nach Oberitalien bis Florenz und Ravenna; ein unerschöpflicher Schatz von anziehenden Erinnerungen knüpfte sich daran. Der Anblick der schönen italienischen Bauten erweckte in ihm die Erinnerung an die Soester Kirchen und veranlaßte ihn, die Vaterstadt nochmals zu besuchen und seine Aufzeichnungen zu vergleichen.

Nur wenige Jahre konnte er sich des eifrigen Wirkens und glücklichen häuslichen Lebens seiner Weinheimer Kinder mit erfreuen, dann erkrankte die geliebte Tochter, und die Eltern mußten sie nach langen schweren Leiden auch noch vorausgehen sehen, als das achte Kind, das Gottes Rathschluß von ihrer Seite nahm. Doch blieben sie gerne den verwaissten Kleinen und dem trauernden

Schwiegersohn nahe, der mit Liebe und Treue die einsamen Alten zu hegen und zu pflegen suchte, bis auch für sie die große Trennung eintrat.

Den Gedanken an einen nahen Abschied hielt Landfermann stets wach in sich und mahnte auch die Seinigen daran, indem er sich in fröhlicher Bereitschaft hielt — sein Haus hatte er längst bestellt. Aber seine große Geistesfrische ließ das Abnehmen der Körperkräfte wenig bemerken. Nur das Gehen wurde ihm in den letzten Jahren sehr schwer, und er stützte sich gerne auf den Arm der so viel kleineren treuen Lebensgefährtin — ein Kollstuhl wurde wenig benutzt. Im März 1882 bekam er ein Augenleiden und etwas Magenkatarrh, aber es besserte sich wieder, er konnte wieder ausgehen, nahm mit der Mutter in liebgewohnter Weise Charfreitag an der Abendmahlsfeier in der Gemeinde Theil und ging dann auch noch einige Male spazieren. Da versagten plötzlich die Füße den Dienst, der schwere Mann wurde hilflos. Als dies anhielt, mußte er liegen bleiben; ein tüchtiger Wärter wurde besorgt, wie auch sonst alle nöthige Hilfe. Da der einzige Sohn, der Seemann, ganz in der Ferne, in Ost-Asien, weilte, eilten die Töchter herbei und auch die Schwiegersöhne und Enkel konnten seinem Wunsch, sie noch zu sehen, folgen und die meisten bis zum Ende um ihn bleiben. Bald traten schlimmere Erscheinungen auf, namentlich Fieber in hohem Grade. Eine lange bange Nacht hindurch erwarteten er und die Nächsten der Seinen sowie auch der Arzt den Tod jeden Augenblick. Die Geistesklarheit und Sterbensfreundigkeit schwanden dabei nicht. Wiederholt ließ er sich seine lieben alten Trostlieder vorsagen, wie „Wenn ich einmal soll scheiden“ ic. Während die Gattin ihn stützend mit den Armen umfaßte, hielt ihm die älteste Tochter die Hände, seine Worte noch vernehmend, seine letzten Wünsche, Grüße für alle Lieben, Fürsorge und Dank der treuen Lebensgefährtin. Aber unerwartet wurde es besser, Sprache und Kräfte erholten sich, der stockende

Puls regelte sich wieder. Und nun folgte noch ein Krankenlager mit schweren Leiden von drei Monaten. Hatte er früher oft um ein frühliches Ende gebetet, es wurde ihm jetzt trotz aller Prüfung zu Theil. Denn wenn der schwere Körper fest an das Lager gefettet blieb, Wunden am Bein und am Rücken, auf dem er allein liegen konnte, ihm große Qual verursachten, der Geist blieb fröhlich bis zum letzten Hauch — seine Geduld half ihm ohne Klage ausharren. In Dankbarkeit erfreute er sich aller Hilfsleistungen, erquickte sich an den blühenden Enkeln (das jüngste Enkelkinderchen, Mariamme Bädeler, war oft seine Freude auf dem Bette), mit den Größeren stimmte er die alten Lieder an: „Ich hatt' einen Kameraden“, „Morgenroth“ zc. Einmal sang er sogar allein noch mit fester Stimme den „König in Thule“. Einige Nachbarn, die enttäuscht fragten, wer doch einem schwer Kranken so nahe zu singen wage, hörten mit Erstaunen, daß er das selber thue. — Er rühmte freudig die Pflege der Seinen, die Treue des nächsten immer helfenden unermüdblichen Schwiegersohnes; die Töchter waren abwechselnd der Mutter zur Seite. Er dankte Gott oft laut für Alles, was er ihm geschenkt, doch die Sehnsucht nach dem Ende blieb groß. Nicht selten hoffte er am Abend: heute Nacht darf ich wohl sterben, oder er sagte einmal: „Auf kühler Erde schlafen, wenn mich die Kugeln trafen, das nenn ich süße Ruh, thät gern die Augen zu!“ Oft blickte er umher auf die Bilder seiner verstorbenen Lieben, auf das Grab seines Johannes in Gravelotte, zu seinen Füßen Pauls Bild, den er ja nicht mehr sehen sollte. Einen telegraphischen Gruß des Seemanns aus Wladiwostok, der wenige Tage vor dem Tode eintraf, hielt er noch einen ganzen Tag freudig fest in der Hand. Auch das „Bier-Kaiserbild“ mußte ihm vor Augen hängen. Einen jungen Seeofficier, der ihn am Krankenbett besuchte, fragte er eifrig: ob er auch gut kaiserlich sei? Regsamen Antheil behielt er für Alles, was sein Leben erfüllt hatte. Sogar die Bücher blieben ihm treu, oft konnte er noch Tag und Nacht

lesen, ja studiren. Nach Straßburg ließ er noch eine neue Sendung Bücher einpacken, sandte manche zum Andenken an Freunde, diktirte Briefe, namentlich an den fernern Sohn, um ihm mit treuen Dankes- und Mahnworten die letzten Grüße auszusprechen. Er feierte nach seinem besonderen Wunsch als ein letztes Bekenntnis von dem Haupt der Familie noch einmal mit den Nächsten das heilige Abendmahl.

Gern verkehrte er mit dem unermüdetlich und geduldig ihn beratenden jungen Arzt Dr. Turban, der von dem Wärter unterstützt alles zur Erleichterung aufbot. Aber wenn auch die Hoffnung auf Genesung bald geschwunden war, der wunderbar kräftige und bis dahin immer ungestört gesunde Körper widerstand der schweren Krankheit unerwartet lange, und Zeiten großer Schwäche wechselten mit neuem Aufleben; Wochen, wo Fieber und andere Störungen nur Milch und Wein als einzige Nahrung gestatteten, wechselten mit Zeiten frisch auflebender Theilnahme und Freude an Erfrischungen aller Art. Manche Besuche konnte er dann noch freudig empfangen und segnend entlassen, den Weinenden fröhlich nachblickend.

Im August vermehrte sich die Schwäche, er sprach vor Ermüdung immer weniger. Um so besser konnte dann die Gattin, ihrer Taubheit wegen vorher durch die Töchter vertreten, die Pflege des Kranken wieder selbst übernehmen. In ihren Armen, wie er es sich gewünscht, ihr noch lange die Hand drückend, während ihre Rechte den sanft ausgehenden Herzschlag verfolgte, sie allein in seiner Nähe, schlummerte er in der Morgenfrühe des 17. August 1882 friedlich ein.

Am 18. August, dem Todestag seines Johannes, wurde er auf der schönen Höhe des Weinheimer Kirchhofs zur letzten Ruhe gebettet. Die Töchter, Schwieger söhne und Enkel umstanden im Abendsonnenscheine das Grab mit lieben Freunden und Verwandten, die nicht nur aus der Nähe, sondern auch aus Straßburg und

Koblenz herbeigeeilt waren. Pfarrer Zähringer sprach am Sarge und am Grabe Worte des Trostes und der Erinnerung. Das dankbare Nachblicken der Seinen sollte in seinem Sinne ohne schweres Trauern sein. Seine schriftlich hinterlassenen Wünsche schließen mit den Worten: „Und wenn Ihr meiner gedenkt, so set's in Freuden.“ Ein schlichtes Sandsteinkreuz, mit Namen und Sterbetag, bezeichnet sein Grab: „Joh. 14, 19. Ich lebe und ihr sollt auch leben“.